EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser!

Das Bistum Münster hat jetzt als erste Diözese eine Studie zur Zufriedenheit der Katholiken mit ihrer Kirche vorgelegt. Das Kernergebnis überrascht kaum: Die Zufriedenheit mit der Institution Kirche und mit der Gemeinde ist in kritischem Zustand. Aber es gibt auch Anlass zur Hoffnung. So kommt für fast 50 Prozent ein Kirchenaustritt „nie“ in Frage, und die meisten kennen ihr Bistum, ihren Bischof und ihre Gemeinde. Nun könnte man sich fragen: Sind die angekündigten Konsequenzen nicht selbstverständlich? Etwa: eine bessere Beziehungsqualität schaffen zwischen Priestern, Mitarbeitern und Laien. Das Schöne an Binsenweisheiten ist ja: Sie rufen uns ins Bewusstsein, was wir alle „eigentlich“ wissen und was „eigentlich“ ganz einfach ist. Klar, bei aller Einfachheit und Selbstverständlichkeit kommen nun eine Menge Arbeit und Neudenken auf das Bistum Münster zu. So ein Bistum bewegt man nicht mal eben so. Und Veränderungen bis in die kleinste Pfarrei, und vor allem bis in die einzelnen Glieder, lassen sich nicht mit einem Fingerschnips oder Stoßgebet realisieren. Ich finde die Initiative des Bistums Münster aber überaus positiv und wünsche mir, dass andere dem Vorbild folgen. Und dass jeder Pfarrer und jeder pastorale Mitarbeiter im Gespräch mit den Menschen schon jetzt genau hin- und zuhört. Und sich bewusst hält, was Bischof Felix Genn, der frühere Bischof von Essen, bei der Präsentation der Studie betont hat: Es geht um „die tragende Rolle jedes Getauften“ – und darum, die inneren Zirkel zu verlassen und wirklich wieder hinauszugehen in die Welt und zu den Menschen. Seien Sie herzlich gegrüßt

Ihre Hildegard Mathies

Der Lebenstänzer

Felix Grützner tanzt den Kreuzweg

Foto: Pascal Nowak

Leise verklingen die hellen Glockenschläge des Ostermorgens – die metallischen Schwingungen sind noch im Raum zu spüren. Gebannte Stille. Keiner der Besucher im Bonner Münster wagt sich zu rühren. War es das? Kurz zuvor lief Tänzer Felix Grützner noch mit weiten Schritten vom Altar bis zum Ende der Basilika aus dem Blickfeld. Erst nach vielen Augenblicken ein erstes Sich-Räuspern, das die dichte Atmosphäre langsam aufbricht. Vereinzeltes und zaghaftes Klatschen, nachdem der Tänzer schließlich vom hinteren Teil der Kirche wieder zum Altar schreitet, sich erst vor dem Tabernakel, dann vor dem Hauptschiff verneigt und schließlich den Raum verlässt.

Die Meditation zum Orgelwerk „Der Kreuzweg“ von Marcel Dupre mit Interpretationen des Tänzers Felix Grützner ist beendet. Verwunderung, Ratlosigkeit, Betroffenheit, Erleichterung. Groß ist das Bedürfnis, das zuvor Gesehene an diesem Palmsonntagabend erst einmal nachwirken zu lassen. Da mag es den Anwesenden in der Kirche nicht anders ergehen als den Menschen damals vor über 2000 Jahren in Jerusalem.

Felix Grützner hat sein Ziel erreicht. Ihm geht es in seiner Darstellung nicht um eine „Nacherzählung“ des Geschehens. Sehr schnell sehe das „albern“ oder „kitschig“ aus. Entscheidend ist für den 50-Jährigen, die „Allgemeingültigkeit“ der Leiderfahrung darzustellen, mit der sich Menschen auch heute identifizieren können. So sei ein Ur-Thema des Kreuzweges „eine Mutter, die mit ansehen muss, dass ihr Kind leidet“.

Bewusst „an-stößig“

Die vierte Station – Jesus begegnet seiner Mutter – ist von ruhigen, wiegenden Bewegungen geprägt. Der Tänzer sitzt auf einem Hocker vor dem Altar, die Arme bergen ein imaginäres Kind; wenig später strecken sie sich zum Himmel aus. Das Motiv der Mutter, die ihr Kind wiegt, taucht in der 13. Station wieder auf: Nun erinnert die Darstellung Grützners an die Pietà, die trauernde Gottesmutter, die ihren toten Sohn hält.

Ganz anders der Ausdruck bei der zehnten Station, wo Jesus seiner Kleider beraubt wird. Grützner verkörpert nun den ungeduldigen Henkersknecht – arrogant, emotionslos, provozierend. Befremdlich wirkt auch die erste Station, die Verurteilung Jesu zum Tode. Der durchtrainierte Mann mit den kurzen braunen Haaren trägt einen anthrazitfarbenen Regenmantel, sein Blick ist kalt. Erst steht er neben dem Altar, dann sitzt er sprungbereit auf dem samtbezogenen Stuhl, auf dem sonst der Stadtdechant bei der Messe sitzt. Grützner springt auf, läuft die Stufen hinunter zu dem Publikum im Hauptschiff der Basilika, deutet mit einer einladenden, fordernden Geste an, ihm zu folgen. Ausweichende Blicke, mancher Zuschauer ist irritiert.

Der promovierte Kunsthistoriker weiß, dass seine Darstellung mitunter „an-stößig“ wirkt; schließlich will er bei seinen Zuschauern „etwas in Bewegung bringen“. Seine Bewegungen lösen beim Gegenüber eine „innere Bewegung“ aus, beschreibt Grützner die Wechselwirkung zwischen ihm und der Gemeinde.

Gleichwohl ist dem Künstler, der seit 30 Jahren an Tanzprojekten in der Kirche mitwirkt, der schmale Grat seines Tuns im heiligen Raum bewusst. Ihm geht es nicht darum, seinen Glauben zu tanzen – „das wäre peinlich und unangemessen“. Den Kreuzweg darzustellen sei für ihn eine besondere Herausforderung, sagt Grützner. Schon als Messdiener sei er mit der Kreuzweg-Liturgie in Berührung gekommen; aber erst durch die tänzerische Auseinandersetzung mit dem Leidensweg Christi habe er dessen vielschichtige, „urmenschliche“ Dimension erkannt und dessen tragende Botschaft, „dass Gott den Menschen in all diesem Leid und der Begrenztheit sieht und trägt“.

Vor jeder Aufführung bemüht er sich um Ehrfurcht und Demut. „Kann man das mit seinen begrenzten Möglichkeiten darstellen?“, fragt er sich selbstkritisch. Und wo ist die Grenze zur reinen Selbstdarstellung? „Es braucht das Sich-Zurücknehmen vor dem Größeren“, erklärt der ausgebildete Balletttänzer.

Fließen lassen

Sein Kreuzweg folgt dabei keiner festen Choreografie. Tage-, wenn nicht wochenlang vorher gehe er mit der Aufführung „schwanger“. Die Ideen für seine ausdrucksstarken Bewegungen – mal seitliche Kicks wie bei der Kreuzigungsszene, mal nur weit aufgerissene, abwechselnd nach links und rechts blickende Augen im sonst erstarrten Körper wie bei der Todesszene – kommen „zwischendrin“. Beim Hören der Musik schaut der Künstler, welche Bilder in ihm aufsteigen und wie er sie im Tanz umsetzen kann. Vor Publikum gehe es dann darum, „es fließen zu lassen – wenn es gut ist, dann tanze nicht ich, dann tanzt es“.

Bei dem Kreuzweg benutzt Grützner zum Teil wiederkehrende Motive wie die gefesselten Hände oder das Wegschieben der Schwere und des Leids, die an eine Qi-Gong-Übung erinnern. Andere Bewegungen entstehen frei, aus dem Augenblick heraus. Damit kann der Tänzer „die Stimmung, die im Raum ist, aufgreifen“. Natürlich sei es „ein Risiko, dass nicht alles geplant ist“. Andererseits könne man den Kreuzweg nicht einfach „abspulen“.

Und so arbeitet der Bonner nicht nur mit mitunter befremdlich wirkenden Bewegungen und Elementen wie dem Regenmantel; er wechselt auch die Rollen – mal verkörpert er Jesus, dann wieder Maria, den Henker, Veronika mit dem Schweißtuch oder die Klageweiber. Manche der 14 Stationen fügt er zu einer „Collage“ zusammen, mitunter stellt er innerhalb einer Station mehrere Personen dar.

Dieser Wechsel ist nicht sofort nachzuvollziehen, und nicht jede Bewegung ist eindeutig. Gerade das öffne aber den Raum für die Interpretation und ermögliche eine neue Sichtweise, findet der Künstler. Dadurch könne jeder Einzelne die getanzten Bewegungen mit eigenen Erlebnissen und Erinnerungen verbinden. Aber: „Es bleibt manches unverständlich.“ So wie Leiderfahrungen zeitlos und damit immer aktuell seien.

Grützner, der sich – in Abgrenzung zur Tradition des Totentanzes – als „Lebenstänzer“ bezeichnet, geht es nicht darum, Schmerz und Leid wegzutanzen. Vielmehr möchte er durch seinen Tanz Menschen „eine Ahnung geben, dass es ein Leben mit dem Verlust gibt und dass das Leben über den Tod hinaus weitergeht“. Dem Tänzer, der auch Seminare für Hospizmitarbeiter anbietet, ist es wichtig, die Perspektive jenseits des Leids aufzuzeigen. Menschen sollen spüren, dass man lernen kann, mit dem Schmerz umzugehen und „dass der Zustand von Trauer und Leid kein dauernder sein muss“.

Befreiende Bewegung

Warum er dafür die Form des Tanzes wählt? „Schmerz, Leid und Trauer gehen oft einher mit Unbeweglichkeit“, beobachtet Grützner. Es sei befreiend, „wenn man diese Spannung in Bewegung verflüssigen kann“. Auch gebe es einfach Dinge, „die man nicht versprachlichen kann“.

Angelika Prauß

Info *In dieser Fastenzeit tanzt Felix Grützner den Kreuzweg am 27. März in St. Johannes, Balve-Langenholthausen, Sundener Straße 5. Beginn ist um 19 Uhr. Mehr unter www.lebenstaenzer.de*

KOMPAKT

Ukraine: Preis für Pilotin im Hungerstreik

Kiew. Die in Russland inhaftierte ukrainische Kampfpilotin Nadeschda Sawtschenko (33) bekommt Unterstützung von der katholischen Kirche. Die Ukrainische Katholische Universität Lviv (Lemberg) verleiht der vor mehr als 70 Tagen in Hungerstreik getretenen Gefangenen für ihre „Treue zu moralischen Prinzipien“ den diesjährigen Preis „Licht der Gerechtigkeit“, wie der Universitätspräsident und griechisch-katholische Bischof Boris Gudiak mitteilte. Sawtschenko begegne dem „Zynismus unserer Zeit“ mit besonderem Mut, sagte er. Die russische Justiz wirft der seit Juli in Untersuchungshaft sitzenden Soldatin vor, in die Tötung zweier Mitarbeiter des russischen Staatsfernsehens Mitte Juni in der Ostukraine verwickelt zu sein. Laut der Regierung in Kiew soll sie von ukrainischem Staatsgebiet nach Russland verschleppt worden sein. Die EU-Außenbeauftragte Federica Mogherini rief Russland in der vergangenen Woche zur Freilassung der Kampfpilotin auf. Trotz ihrer Gefangenschaft war Sawtschenko im Oktober für die Vaterlandspartei der ehemaligen Ministerpräsidentin Julia Timoschenko ins ukrainische Parlament gewählt worden. Zudem gehört sie der Parlamentarischen Versammlung des Europarates an. Auch diese forderte in einer Resolution die Freilassung Sawtschenkos. Die 2002 in Lviv gegründete Ukrainische Katholische Universität ist die wichtigste und größte katholische Hochschule des Landes.